

## Zur Einführung

Heinz Bongartz, aus Krefeld stammend, studierte in seiner Vaterstadt sowie in Köln bei Fritz Steinbach, Otto Neitzel (Komponisten) und Elly Ney. Seit 1921 war er Dirigent in Düren, Mönchen-Gladbach, Berlin (Blüthnerorchester), Meiningen und Gotha. Als leitender Kapellmeister wirkte er von 1933 bis 1937 am Staatstheater Kassel, danach als Generalmusikdirektor bis 1944 in Saarbrücken. Nach Kriegsende holte ihn das Pflzorchester Ludwigshafen als Chefdirigenten. 1946/47 wurde Heinz Bongartz als Professor und Leiter der Dirigentenklasse an die Musikhochschule Leipzig berufen. 1947 bis 1964 war Professor Bongartz künstlerischer Leiter der Dresdner Philharmonie, die er nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches zu neuen Höhen führte und der er auch heute noch als ständiger Gastdirigent verbunden ist. Für seine außerordentlichen künstlerischen Leistungen als Interpret zeitgenössischer, klassischer und romantischer Musik wurde er mit dem Nationalpreis unserer Republik, mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber geehrt.

Konzertreisen führten den Künstler, der zu den namhaftesten deutschen Dirigentenpersönlichkeiten gehört, in nahezu alle europäischen Musikzentren.

Professor Bongartz trat auch mehrfach erfolgreich als feinnerviger Komponist spätromantisch-impressionistischer Haltung hervor, so schrieb er u. a. Orchestersuiten, Mozart-Variationen für Orchester, Konzert für Streichquartett und Orchester, „Japanischer Frühling“ für Sopran und Orchester, ein sinfonisches Vorspiel „Partria o muerte“, ein Requiem für Alt und Orchester, eine Sinfonie, ein Streichquartett, Lieder, Chöre.

Die Rembrandt-Suite für Orchester op. 14 ist ein Jugendwerk des Komponisten. Sie wurde im Jahre 1926 entworfen, als er in Amsterdam weilte und Bilder Rembrandts im Reichsmuseum bewundern durfte.

Besonders von der „Nachtwache“ war er außerordentlich beeindruckt.

Bei der Suite handelt es sich nicht um Programm-Musik, sondern um absolute Tonformen. Die Gemälde Rembrandts gaben dem Komponisten musikalische Anregung, erweckten ihm Eindrücke, zwangen ihn, diese in Musik umzusetzen. Über die einzelnen Sätze äußerte der Autor folgendes:

„Im ersten Satz „Hendrickje vor dem Spiegel“ (das Original ist in Leningrad zu sehen) wird der Hauptgedanke sogleich durchführungsartig verarbeitet. Das Thema verkörpert das kokette Prüfen der Perlenohrgehänge durch Hendrickje im Spiegel. Das Seitenthema gibt die warmherzigen, fast mütterlichen Gefühle für den Gatten wider.

Der zweite Satz ist nach der Radierung „Die Mutter“ gestaltet, die im kunsthistorischen Museum Wien hängt. Aus den zarten Lyrismen, in der erweiterten Liedform, sprechen förmlich die gütigen und klugen Augen der Mutter des Malers.

Der dritte Satz ist nach „Rembrandt und Saskia“ (Dresdner Gemädegalerie) ein Scherzo, in dem zwei Teile gegenübergestellt sind. Der erste Teil gehört dem fröhlichen Rembrandt. Die etwas aufgesetzte Ausgelassenheit, indem er mit dem Glas nicht Saskia, sondern dem Beschauer zugestößt, wurde durch ein fis-Moll charakterisiert. Entgegengesetzte Gefühle werden in Saskias Teil wach. Die fast steif dabeisitzende Saskia ist in ein cis-Moll gekleidet, den frühen Tod ahnend. Mit einer kurzen Stretta schließt dieser Satz.

Im vierten Satz „Die Nachtwache“ löste die Vielzahl der Gestalten, die auf diesem grandiosen Gemälde dargestellt sind, eine großangelegte Fuge aus. Schon die Exposition zeichnet die Breite und Tiefe des Bildes und die Bewegung dieser vielen Menschen nach. Der erste Durchführungsteil gehört dem kleinen Mädchen im hellgoldenen Gelb. Im vierten Durchführungsteil – Marsch – werden die Hauptpersonen:

der Hauptmann, sein Leutnant, die Schützen und der Trommler charakterisiert. Themen-Umkehrungen, Vergrößerungen, festgehaltene Gegenstimmen machen die Fugenform genau erkennbar. Von besonderer Kraft ist der Schluß mit seiner Steigerung.“

Max Bruch (1838–1920) schrieb sein erstes Violinkonzert in g-Moll, op. 26, im Jahre 1866.

Es ist dem großen Violinspieler dieser Epoche, Joseph Joachim, in Freundschaft zugeeignet. Über Joachim hinweg knüpfte Bruch freundschaftliche Beziehungen zu Brahms an.

Mit diesen Zeitgenossen ist auch zugleich der Umkreis seines Schaffens beschrieben. Bruch ist eine starke Begabung der späten Romantik. Er ist ein hervorragender Melodiker, der durch den edlen Schwung seiner Melodien nicht nur die damalige Welt, sondern auch die heutige zu verzaubern vermag.

Max Bruch schuf vier Violinkonzerte, von denen das erste in g-Moll bei weitem das beste ist. Manche Musikwissenschaftler sind sogar der Meinung, daß dieses Werk den Höhepunkt seines Schaffens darstelle.

Bruch gliedert dieses Werk in drei Sätze, die er Vorspiel, Adagio und Finale nennt. Im Vorspiel ist der präluzierende Charakter nicht zu überhören. Immer wieder versucht die Geige mit perlenden Läufen und freien, kadenzähnlichen Einwüfen, mit gebrochenen Akkorden und Oktavspiel ihre Kunstfertigkeit gleichsam anzuspüren. Bruch gibt der Geige, was der Geige zukommt. Im Adagio entfaltet sich die ganze Süße ihres Tones, im Finale beweist sie ihre Eignung zu kapriziösem Spiel, das sich in Trillerketten, in Terzen- und Dezimenläufen äußert. Das Werk ist überaus dankbar, aber es ist zugleich schön, so daß die große Vorliebe aller Geiger von Ruf für dieses Werk zu verstehen ist.